

Epilog

Laut Slavoj Žižek verrät der in *How to Do Things with Words* vollzogene Übergang von Austin-I zu Austin-II,

„der Übergang von dem Gegensatz performativ/konstativ zu der Triade Lokution/Illokution/Perlokution und der daraus folgenden Klassifikation der illokutionären Akte den entscheidenden toten Punkt der Theorie. Weit von einer einfachen Ausarbeitung der ursprünglichen Einsicht, wie ‚man Dinge mit Worten‘ macht, entfernt, hat die Verlagerung von den performativen [Äußerungen] zu den illokutionären Akten einen bestimmten radikalen Verlust zur Folge: Bereits bei einer unmittelbaren, ‚naiven‘ Annäherung kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß das wirklich Subversive am Begriff des Performativs im Laufe dieses Übergangs auf irgendeine Art verlorengegangen ist. Auf der anderen Seite ist es klar, daß es eine Unzulänglichkeit des Paares Performativ/Konstativ ist, die Austin zu diesem Übergang von den performativen [Äußerungen] zu den illokutionären Akten zwingt.“¹

Wenn alle Äußerungen performativ sind, dann verliert dieser Terminus seinen „klassifikatorischen Wert“². Er verliert seinen klassifikatorischen Wert, doch er verliert nicht seinen Bezeichnungswert: Auch nach der Wende von Austin-I zu Austin-II kann von performativen Äußerungen gesprochen werden. „Die in der

-
- 1 Slavoj Žižek, *Grimassen des Realen. Jacques Lacan oder die Monstrosität des Aktes*. Köln 1993, 109f.
 - 2 Günther Grewendorf/Fritz Hamm/Wolfgang Sternefeld, *Sprachliches Wissen. Eine Einführung in moderne Theorien der grammatischen Beschreibung*. Frankfurt a. M. 1987, 386.

zweiten Hälfte von Austin (1962) vorgelegte *Theorie der Sprechakte* vermeidet den Fehler der performativ/konstativ Distinktion, geht andererseits aber von der wesentlichen Erkenntnis dieser Distinktion aus, nämlich daß mit sprachlichen Äußerungen Handlungen vollzogen werden.“³ Letzteres ist und bleibt Austins Entdeckung, und gerade sie findet in der Favorisierung der performativen Äußerungen gegenüber den illokutionären Akten ihren entscheidenden Ausdruck.

Wie die Ausführungen zu den hier zu Wort gekommenen Autoren zeigen, ist die Geschichte der Performativ/konstativ-Distinktion nicht zuende gewesen in dem Moment, in dem Austin sie aufgegeben hat. Entweder ist es die Unterscheidung, mit der man meint(e) weiterarbeiten zu können; oder es sind zumindest die performativen Äußerungen selbst, die ihre Attraktivität beibehalten haben. Daß man, indem man etwas sagt, genau und gerade das tut, wovon man sagt, daß man es tut, dies ist ein Phänomen, dem nahezu uneingeschränkt Aufmerksamkeit geschenkt worden ist – bis hin zum Konzept der Performativität, das aus den performativen Äußerungen hergeleitet worden ist. Daß man mit bestimmten Arten von Äußerungen Handlungen vollzieht, dies ist die immer wieder beschworene Einsicht. Austin hat sie ermöglicht, der eine oder andere der Rekonstruktivisten und Dekonstruktivisten hat sie angereichert oder problematisiert, sich damit allerdings auch in die Gefahr begeben, bei Austin-I stehenzubleiben oder auf ihn zurückzufallen.

Haben sie denn nicht realisiert, worauf Austin hinauswollte? Über diesen Verdacht dürften die hier besprochenen Autoren erhaben sein. Wenn sie für die Beibehaltung der Performativ/konstativ-Unterscheidung plädieren oder auf der Theorie der performativen Äußerungen beharren, dann deshalb, weil sie der Ansicht sind, daß dies weitere Einsichten in die Natur dieser speziellen Äußerungsarten verspricht. So wird das Augenmerk darauf gerichtet, daß performative Äußerungen

- eine kontext-verändernde Qualität aufweisen (Sesonske),
- auto-referentielle Autoritätshandlungen sind (Benveniste), die einen Zustand eigener Geltung hervorbringen (Recanati),
- wenn auch keinem syntaktischen, so doch einem semantischen Kriterium genügen (Katz),

3 Ebd.

- in expliziter Form keiner außersprachlichen Konvention bedürfen (Warnock),
- in expliziter Form auch über den performativen Vorspann etwas zu ihrem Inhalt beitragen (Recanati),
- auf modifizierte Weise auch in Erzählungen und auf der Bühne eine Rolle spielen (Searle),
- an sich nur aufgrund ihrer Iterabilität funktionieren (Derrida),
- einen speziellen Zugang zur Analyse leidenschaftlicher („passionate“) Äußerungen eröffnen (Cavell),
- eine fortgeschrittene Stufe des Bewußtseins repräsentieren (Felman),
- nicht nur von Subjekten realisiert werden, sondern auch entscheidend sind für deren Konstitution (Butler).

Austin-II, der Austin der illokutionären Akte, ermöglicht eine nicht zu unterschätzende Erweiterung seiner ursprünglichen Einsicht. „Die Fragestellung ist nun nicht mehr, mit welchen Äußerungen man Handlungen vollzieht und mit welchen nicht. Ausgehend vielmehr von der Tatsache, daß man mit *allen* Äußerungen Handlungen vollzieht, lautet die Ausgangsfrage: *In welchem Sinne* kann man davon sprechen, daß wir mit Äußerungen *etwas tun*?“⁴ Die Beantwortung dieser Frage führt weg von der Feststellung, *daß* wir etwas tun, wenn wir etwas sagen, und hin zu Erforschung dessen, *was* wir alles tun, wenn wir etwas sagen. Nick Fotion beschreibt die Situation Austins so: “[S]ince it is clearer than before that there are different kinds of performatives, he feels obliged to identify what kinds there are in order to tell us how they are alike and unlike one another.”⁵ „Wirft man im Lichte der Theorie der Sprechakte einen Blick zurück auf die performativ/konstativ Distinktion, so zeigt sich, daß der Unterschied zwischen performativen und konstativen Äußerungen aufgehoben ist in der Unterscheidung unterschiedlicher Arten illokutionärer“⁶ *Kräfte*. Auch deren Erforschung hat ihren Ursprung bei Austin, der zu Beginn der Zwölften Vorlesung von *How to Do Things with*

4 Ebd.

5 Nick Fotion, John Searle. Teddington 2000, 17.

6 Günther Grewendorf/Fritz Hamm/Wolfgang Sternefeld, Sprachliches Wissen. Eine Einführung in moderne Theorien der grammatischen Beschreibung. Frankfurt a. M. 1987, 388.

Words vorausblickend feststellt: "We said long ago that we needed a list of 'explicit performative verbs'; but in the light of the more general theory we now see that what we need is a list of *illocutionary forces* of an utterance. The old distinction, however, between *primary* and *explicit* will survive the sea-change from the performative/constative distinction to the theory of speech-acts quite successfully."⁷

Daß es wirklich die illokutionären *Kräfte* sind, die zu erforschen waren, ist nicht gleich begriffen worden. Der Weg zu deren Erforschung jedenfalls hat über die illokutionären *Akte* geführt – obwohl das Beschreiten dieses Wegs fast mißglückt wäre: Searle nämlich merkt an: „Ich verwende den Ausdruck ‚illokutionärer Akt‘ mit einigen Bedenken, da ich Austins Unterscheidung zwischen *lokutionären* und *illokutionären* Akten nicht akzeptiere.“⁸ Nach Überwindung der Bedenken ist der Weg jedoch frei gewesen; daß er zur *illokutionären Logik* geführt hat, ist nicht erahnt worden. Von letzterer aber heißt es: "Illocutionary logic is the logical theory of illocutionary acts. Its main objective is to formalize the logical properties of illocutionary forces."⁹ Ihrer Entwicklung vorangegangen ist eine extrem wichtige Unterscheidung: die Unterscheidung zwischen der *illokutionären Kraft* und dem *illokutionären Witz* (illocutionary point). "This distinction marks a significant terminological change in speech act theory so it needs to be attended to carefully. Austin had not made the distinction, and Searle had not made it clear earlier either."¹⁰ Die illokutionäre Kraft hat Ausprägungen in zumindest sechs Dimensionen, der illokutionäre Witz ist die wichtigste von ihnen: Er bezeichnet die *wesentliche Bedingung* des in der konkreten Sprechsituation vollzogenen illokutionären Akts.

Die vorliegende Untersuchung, die sich als Beitrag zur Geschichte der Performativ/konstativ-Unterscheidung versteht, stellt selbst *kein* Plädoyer für deren Wiederbelebung dar. Der Ver-

7 J. L. Austin, *How to Do Things with Words*. Oxford 1962/²1975, 149f.

8 John R. Searle, *Sprechakte*. Ein sprachphilosophischer Essay. Frankfurt a. M. 1971, 40, Anm. 1.

9 John R. Searle/Daniel Vanderveken, *Foundations of Illocutionary Logic*. Cambridge 1985, 1.

10 Nick Fotion, John Searle. Teddington 2000, 40.

fasser hält als Vertreter der Illokutionslogik Austins Lehre von den illokutionären Akten bzw. Kräften nach wie vor für einen Fortschritt.¹¹ Dennoch ist hier zu zeigen versucht worden, daß die performativen Äußerungen Eigenschaften haben, die aller Wahrscheinlichkeit nach unentdeckt geblieben wären, wenn es niemanden gegeben hätte, der sich für die Beibehaltung der verworfenen Unterscheidung eingesetzt hätte. Daß letzteres geschehen ist, muß begrüßt werden. Doch was würde der Begründer der ‚ordinary language philosophy‘ zu dieser Entwicklung gesagt haben? Würde auch er sie begrüßt haben? Oder sollte es so sein, daß sich in ihr nichts anderes manifestiert als – der Austin der anderen?

11 Vgl. Eckard Rolf, *Illokutionäre Kräfte. Grundbegriffe der Illokutionslogik*. Opladen 1997.

